

# Begeisterung als religiöse Kraft

Wolfram Kurz

## 1. Einige hinführende Gedanken

Wir sind alle, meine sehr verehrte Damen und Herren, Akrobaten in der Wahrnehmung des Negativen. Das Leben unter den Aspekten des Scheiterns, der Störung, des Krankhaften, des Kaputtgehens wahrzunehmen, das Leben als etwas durch und durch Problematisches wahrzunehmen, zumindest als eine schwierige Aufgabe, die zu lösen nicht einfach ist, das liegt uns. Problemorientierung ist unser Markenzeichen. Und ganz offensichtlich erhalten wir diesbezüglich von wichtigen gesellschaftlichen Institutionen nachdrückliche Unterstützung. Blicken Sie auf die Medizin. Trotz aller großartigen Leistungen im Einzelfall liegt ihre unbestrittene Stärke in der Diagnose. Was ist aber Diagnose anderes als Suche und Wahrnehmung des Negativen. Wie aber steht es mit der Heilung? Schauen Sie auf die große Literatur und die bedeutenden Filme. Nicht selten wird das Scheitern menschlichen Lebens in allen Details rekonstruiert, in überzeugender Sprache und in unvergesslichen Bildern zum Ausdruck gebracht. Die Darstellung des Gelingens ist nicht selten in den Kitsch ausgewandert. Schauen Sie auf den Journalismus. Je schlechter die Nachrichten desto besser. Schauen Sie auf die Welt der Psychotherapie. Bald erscheint ja die nächste Ausgabe der „Internationalen Klassifikation psychischer Störungen“. Schon jetzt ein Meisterwerk, den Menschen unter dem Aspekt einer unglaublichen Vielfalt seelischer Defekte wahrzunehmen. Was ich vermisse ist eine internationale Klassifikation des heilenden Umgangs mit neurotischen Störungen. Ganz offensichtlich ist man sich in der Wahrnehmung der Störungen sehr viel ei-

niger als in den Möglichkeiten der Entstörung. Und auch wenn man sich einig wäre, so müsste man doch dies sagen: Unser Leben wird in nachdrücklicher Weise von einer existentiellen Figur bestimmt, die man so auf den Begriff bringen könnte: Wahrnehmung des Negativen, Negation des Negativen. Wahrnehmung des Problems. Lösung des Problems. Wobei die Wahrnehmung nicht selten sehr viel besser gelingt als die Lösung.

Natürlich überzeichne ich. Es geht mir darum, eine Tendenz ins helle Bewusstsein zu rücken, die unser gesellschaftliches, u.U. aber auch unser persönliches Leben bestimmt, die ich unter psychohygienischer Perspektive für gefährlich halte. Dabei geht es mir nicht darum, die Wahrnehmung der negativen Seite des Lebens auszublenden. Es ist ja nicht zu bestreiten, dass menschliches Leben im Vergleich zu allen anderen Lebewesen – wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben – das „verunglückbarste“ Leben ist. Das hängt mit dem Sachverhalt zusammen, dass der Mensch in allen ontologischen Dimensionen, die er in mikrokosmischer Form in sich vereinigt, verunglücken kann. In der anorganischen Dimension, in der organischen Dimension, in der psychischen und geistigen Dimension. Somatisch in der Fülle seiner körperlichen Krankheiten. Psychisch in der Fülle seiner seelischen Störungen. Geistig in der Fülle seiner Fehlorientierungen, die ihn ins Unglück stürzen und viele unschuldige Menschen meistens auch; denken Sie an Terror in all seinen Spielarten. Und vielleicht hat uns die Wahrnehmung dieser Seite des Lebens dazu verleitet, unser Leben vorrangig unter dem Aspekt der Gefährdung, unter dem Aspekt des Verunglückens, unter dem Aspekt des Scheiterns wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang ist es ein erfreulicher Einfall, eine Tagung dem Thema „Begeisterung“ zu widmen. Ja nicht nur ein kluger Einfall, vielmehr auch ein Kunstgriff, den Zeitgeist gegen den Strich zu bürs-

ten. Das Denken in eine ungewohnte Richtung zu lenken. Denkge-  
wohnheiten aufzubrechen. Einmal anders zu denken, als man zu  
denken gewohnt ist. Denn Begeisterung bezieht sich ja wohl auf die  
helle Seite unserer Existenz, aufs Gelingen, aufs Glücken des Le-  
bens.

Wenn Leben gelingen soll, muss es dialektisch geführt werden. Wenn  
wir in unserer Mitte bleiben wollen, müssen wir die unser Leben be-  
stimmenden Grundtendenzen ausbalancieren. Wenn wir entdecken,  
dass unser Leben einseitig problemorientiert ausgerichtet ist, dann  
müssen wir überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, ein Gegenge-  
wicht zu schaffen und wie wir es anstellen wollen, einen Kontrapunkt  
zu setzen. In diesem Zusammenhang über Begeisterung nachzuden-  
ken ist m.E. hilfreich. In diesem Kontext über Begeisterung im Zu-  
sammenhang mit Religion nachzudenken ist m.E. ebenso ungewöhn-  
lich wie aufschlussreich. Sie werden es noch sehen.

## **2. Das Phänomen der Begeisterung**

Begeisterung ist ein zweideutiges Phänomen. Man kann sich für et-  
was begeistern, das lebensfreundlich ist, das Leben fördert, u.U. Le-  
ben auch steigert. Man kann sich ebenso heftig für etwas begeistern,  
das lebensfeindlich ist. Es gab und gibt Menschen, die von Totem und  
vom Töten begeistert sind, nekrophile Menschen. Über die dunkle  
Seite der Begeisterung rede ich nicht. Die Psychologin, Frau Dr.  
Hadinger, wird im letzten Vortrag dazu Wichtiges sagen. Dasselbe gilt  
für die Religion. Auch sie ist ein zweideutiges Phänomen. Es gibt le-  
bensfreundliche Religion, das Leben fördernde, das Leben vitalisie-  
rende, das Leben energetisierende Religion, aber auch angstma-  
chende, Schuldgefühle vermittelnde, in die Verzweiflung treibende

Religion und Religiosität. Und leider zeigt sich auch hier wieder unsere Tendenz, vorrangig das Negative wahrzunehmen. Wenn ich Sie jetzt fragen würde, was Ihnen ganz spontan zur dunklen Seiten christlicher Religion in den Sinn kommt, dann würden Ihnen vermutlich sofort die Inquisition, die Kreuzzüge, der 30 Jahre währende Glaubenskrieg, die Hexenverbrennung und im Blick auf die Gegenwart die Scheußlichkeiten des Missbrauchs von Kindern einfallen. Und es ist gut, dies alles nicht zu vergessen. Und dennoch ist es bedauerlich, dass es uns viel schwerer fällt, eine Sprache für die Lichtseite des Lebens, hier für die Leben fördernde Seite der Religion zu finden. Und, wie gesagt, heute versuche ich mit Ihnen vorrangig über die Lichtseite von Begeisterung einerseits und Religion andererseits nachzudenken.

Was heißt denken? Denken heißt im Prinzip: Fragen zu beantworten. Will man ein Phänomen verstehen, dann muss man es im Horizont von Fragen ausleuchten. Die Fülle der möglichen Fragen kann man in vier Gruppen von Fragen unterteilen: die an der Erscheinung, am Grund, an der Funktion und am Ziel orientierten Fragen. In wissenschaftlicher Sprache würde man von phänomenologischen, kausalen, funktionalen und teleologischen Fragen handeln. Im Blick auf das Phänomen der Begeisterung würde man zunächst ganz einfach nach den Erscheinungsformen der Begeisterung fragen, also so: Wo kommt Begeisterung vor, wie zeigt sie sich? Phänomenologischer Aspekt. Dann: Wodurch entsteht Begeisterung, wodurch wird Begeisterung ausgelöst? Kausaler Aspekt. Dann: Welche Bedeutung hat Begeisterung im Leben eines Menschen ganz allgemein, in der seelischen Innenarchitektur eines Menschen im Besonderen? Funktionaler Aspekt. Und: Was bewirkt Begeisterung, wozu dient Begeisterung, wozu ist Begeisterung langfristig gut? Teleologischer Aspekt. Wenn

Sie das Phänomen der Begeisterung im Horizont dieser vier Frage-richtungen ausleuchten und in einer begrifflich klaren Sprache entfalten, so steht am Ende das, was man eine „Philosophie der Begeisterung“ nennen könnte. Zuletzt würde ich mir im Übrigen dann, sozusagen zusammenfassend, noch Gedanken über das Wesen der Begeisterung machen. Essentieller Aspekt.

Natürlich ist das ein großes Projekt. Hier müssen Andeutungen genügen. Zunächst einige Anmerkungen zur Phänomenologie. Wenn ich auf mein eigenes Leben sehe und einfach Ausschau halte nach Szenen der Begeisterung der frühen Jahre, dann fallen mir auf Anhieb drei Dinge ein: die Landschaft und die Natur, in der ich in den ersten sechs Jahren meines Lebens leben durfte: im Voralpenland in einem Dorf in der Nähe der Salzach, inmitten von Wiesen, Feldern und Wäldern, am Horizont das Gebirge. Das ist das erste. Als Zweites fallen mir zwei Automobile, von denen ich nicht wusste, welches mich mehr begeisterte ein: ein Mercedes 300 schwarz und ein Borgward in bordeauxrot, dessen Typenbezeichnung ich vergessen habe; beide für mein Gefühl von extremer Eleganz und für das junge männliche Gefühl von unbeschreiblicher Anziehungskraft. Und zum Dritten fällt mir der Tag ein, an dem die ganze Familie vor einem schlichten Rundfunkgerät saß, um das berühmte Spiel Deutschland gegen Ungarn von 1954 zu verfolgen. Die Beispiele sind für mich vor allem deshalb interessant, weil sie für ganz unterschiedliche Formen der Begeisterung stehen. Es gibt so etwas wie stille, leise, lang anhaltende oder immer wieder auf- und fortglühende Begeisterung. Das Leben im Dorf meiner Kindheit, vor allem das Leben in der Natur im Duft der Wiesen, im Geheimnis der Wälder, in der besonderen Atmosphäre des zu Ende gehenden Winters, des anbrechenden Frühlings. Das Leben in der besonderen Aura unendlich langer, im Mittag glühend

heißer Tage. Das Hineingleiten des Sommers ins volle Licht herbstlicher Tage: Alles das löste in mir Begeisterung aus. Ich möchte Sie stille Begeisterung nennen. Ganz anders die laute, die tobende, die rasende Begeisterung des Spiels, durch das das gedemütigte Deutschland wahrscheinlich wieder ein Stück weit zu seinem aufrechten Gang fand. Frenetische Begeisterung ist sehr kurz, sehr laut, sehr heftig. Bestes Bild für die rasende Begeisterung ist das prasselnde Feuer. Bestes Bild für stille Begeisterung ist die Glut in ihrem Gleichmaß. Was die Automobile angeht, so handelte es sich wiederum um eine andere Form der Begeisterung, die Frauen wahrscheinlich nicht nachvollziehen können, weil sie von der irrigen Meinung besetzt sind, es handle sich bei einem Auto um ein Fortbewegungsmittel. Bitte nehmen Sie Folgendes zur Kenntnis: Auf den Tachometern einigermaßen gescheiter Autos geht es von 220 km/h aufwärts. Die Straßen der Republik sind vollgestopft mit Schildern, die die Geschwindigkeit drosseln: von 120 auf 80 oder 60. Irgendwie muss das Automobil für den Mann noch etwas anders bedeuten als ein Fortbewegungsmittel. Ich lasse Ihrer Fantasie diesbezüglich freien Lauf.

Täuscht sich die Frau über den Mann, was die Autobeachteisterung angeht, so täuscht sich der Mann über die Frau, was die Begeisterung für Schuhe angeht. Diesbezüglich ist er der unausrottbaren Meinung, es handele sich nun ihrerseits um ein Fortbewegungsmittel. Dabei handelt es sich ganz im Gegenteil um ein Mittel, die natürliche Fähigkeit zu gehen erheblich einzuschränken bzw. langfristig überhaupt zu verunmöglichen. Nur ein ganz kleines Segment der männlichen Bevölkerung gibt sich diesbezüglich keiner Täuschung hin; nämlich die an Fußoperationen, vor allem an Hallux-Operationen gut verdienenden Chirurgen. Irgendwie muss die weibliche Begeisterung für den Schuh Gründe haben, die dem Mann völlig verborgen sind. Und wie-

derrum lass ich Ihrer diesbezüglichen Fantasie freien Lauf. Dennoch wäre es für Menschen, die sich für die Mann-Frau-Beziehung interessieren, von großem Interesse, folgende Frage zu verfolgen: Wie wirkt es sich eigentlich auf das innereheliche Zusammenspiel aus, wenn beide sich für ganz verschiedene Dinge begeistern und sich im Blick auf den Grund der Begeisterung gründlich täuschen? Aber das nur nebenbei.

Was ich sagen wollte ist dies. Wenn Sie demnächst eine Philosophie der Begeisterung entwerfen, gehen Sie zunächst phänomenologisch, empirisch, biographisch vor. Achten Sie auf alles, was in Ihnen je Begeisterung ausgelöst hat. Und wenn die Sammlung einigermaßen vollständig ist, dann lohnt es sich, das empirische Material zu gliedern und das zu versuchen, was ich eine Systematik der Begeisterung nenne. Auch ich habe den Versuch unternommen und bin zu folgendem Ergebnis gekommen. Ich unterscheide acht Formen der Begeisterung. Erstens die Begeisterung für das, was ist, was es so gibt, was man unbedingt besitzen möchte. Ein Haus z.B. Da spielt das **Haben** eine wichtige Rolle. Ich nenne diese Form der Begeisterung ontische Begeisterung. Die zweite Form nenne ich ethische Begeisterung. Es handelt sich um die Begeisterung für das, was sein soll, was man in die Welt bringen möchte, damit sie ein wenig besser wird als sie ist. Da spielt das **Handeln** eine wichtige Rolle. Die dritte Form nenne ich ästhetische Begeisterung, Begeisterung für das Schöne in Natur und Kunst. Über das **Genießen** sollte man in dieser Hinsicht nachdenken. Die vierte Form nenne ich kognitive Begeisterung, Begeisterung für die Erarbeitung von Wissen, Begeisterung für das, was man wissen kann, aber auch für die Grenzen des Wissens, für Wissenschaft überhaupt. Das Erkennen spielt da eine wichtige Rolle. Die fünfte Form trägt bei mir den Namen technische Begeisterung, Begeisterung für

die Verwandlung der Natur in Instrumente der Lebensbewältigung. Denken Sie an Maschinen aller Art. Da ist die **Steigerung** der Lebenskräfte das entscheidende Thema. Begeisterung für Menschen ist die sechste Art. Ich nenne sie personale Begeisterung. Es handelt sich um Begeisterung für Menschen, die wirklich menschlich sind, in denen ein Stück wahrer Humanität zum Ausdruck kommt. Das können sehr bekannte Menschen sein, es können Menschen sein, die in ganz bescheidenen Verhältnissen leben und für die sich das große Publikum nicht interessiert. Die **Entsprechung** spielt diesbezüglich die entscheidende Rolle. Eine Humanität, die einen begeistert, will man immer im je eigenen Leben auch in einer bestimmten Form verwirklichen. Die siebte Form nenne ich soziale Begeisterung. Die Begeisterung für eine Gemeinschaft bestimmter Art ist gemeint. Der Reiz des **Zusammenseins** ist hier der entscheidende Aspekt. Und zuletzt erwähne ich auch noch die religiöse Begeisterung. Begeisterung für das, von dem wir annehmen, dass es letztlich über Sein und Sinn unserer Existenz entscheidet. Das **Unbedingte** im Gegensatz zum Bedingten, das Heilige im Gegensatz zum Profanen steht da im Mittelpunkt des Interesses. Dabei geht es im Prinzip dem Heiligen gegenüber um Zweierlei: um Begegnung mit dem Heiligen und um Antwort auf das Heilige.

### 3. **Begeisterung und Religion**

Zunächst eine wichtige Vorbemerkung: Es gibt Phänomene im Leben, die kann man nicht verstehen – ich will es einfacher ausdrücken – sofern man nicht mitmacht. Natürlich kann man über die Liebe viele Bücher schreiben. Aber nur derjenige, der viel geliebt hat, der sich unglücklich verliebt hat, der lange Zeit glücklich geliebt hat, der den



Schmerz, das Leid der Liebe durchlitten hat, der die Lust, das Glück, den Zauber der Liebe durchlebt hat weiß von der Liebe wirklich etwas. Ähnlich verhält es sich mit der Religion. Der Blick von außen kann wichtigen Aufschluss geben. Dennoch besteht die Gefahr, dass er äußerlich bleibt, das Wesentliche verfehlt. Weil das so ist, spreche ich nicht **über** Religion, sondern versuche **aus** meiner Religion heraus, der christlichen Religion, zu sprechen. Da habe ich nun schon über ein halbes Jahrhundert mitgemacht. Und ich glaube, das eine oder andere inzwischen verstanden zu haben; auch wenn ich Ihnen nicht verhehlen möchte, dass man Theologie zu studieren immer wieder ganz von vorne beginnt. Aber das ist ein anderes Thema.

Sie erinnern sich an unsere Abmachung. Die Schattenseite behandeln wir heute ausnahmsweise nicht. Aber wiederum phänomenologisch einzusetzen können wir uns durchaus gestatten. Als ich über die Ausdrucksformen meiner Religion, die mich begeistern, nachdachte, sind mir folgende Phänomene eingefallen: **erstens** die sakrale Architektur. Denken Sie an die berühmten Kathedralen, Klöster, Kreuzgänge in Europa. Denken Sie an christliche Architektur als Medium, auf das Heilige im aufstrebenden Stein zu verweisen. Denken Sie an gotische Kirchen. Oder: Denken Sie an christliche Architektur als Medium, das Heilige im bergenden Stein, ich meine durch den Geborgenheit vermittelnden Stein zu vergegenwärtigen. Denken Sie an romanische Kirchen. **Zweitens** sind mir die Bilder eingefallen: Fresken, Mosaiken, Tafelbilder in ihrer farblichen, kompositorischen Schönheit und ihrer eminenten theologischen Ausdruckskraft. Jeder, der zum ersten Mal die Mosaiken in San Marco in Venedig oder die Mosaiken in der Cappella Palatina in Palermo sieht, spürt dies: Begeisterung für die Schönheit der Bilder. Eine Begeisterung, die etwas mit seinem Herzen macht: Sein Herz wird weit. **Drittens** sind mir die großen Per-

sönlichkeiten des Alten Testaments, des Neuen Testaments, der Kirchengeschichte eingefallen, Persönlichkeiten, in deren Geist der Geist Jesu Christi eingebrochen ist, die sich von diesem Geist haben begeistern lassen. Ich denke, stellvertretend für viele, an Franziskus Bernardone, ich denke an Martin Luther, ich denke an Martin Luther King, ich denke an Friedrich von Bodelschwingh. An all diesen Menschen hat sich ereignet, was im Alten Testament der Priester Samuel dem jungen König Saul ankündigt. Der hat zu ihm, kurz nachdem er Saul zum König gesalbt hatte, gesagt: „Der Geist Gottes wird über dich kommen, sodass du in Begeisterung gerätst. Da wirst du umgewandelt und ein anderer Mensch werden.“ Und einige Zeilen weiter heißt es: „Und als Saul sich umwandte, um wegzugehen, da verwandelte Gott sein Herz in ein anderes.“ (1.Sam.10,8.9) Wenn man das alttestamentliche Symbol des verwandelten Herzens verstehen will, dann muss man allerdings folgendes wissen: Im AT ist das Herz vorrangig nicht der Ort der Gefühle, vielmehr Ort des Sinnens und Trachtens, der Ort des Planens und Überlegens. Im Symbol des Herzens wird der Mensch als intentionales Wesen wahrgenommen. Als Wesen, das immerzu auf etwas aus ist. Und dies nach dem Motto: Sag mir, was du mit deinem Lebens vorhast, und ich sage dir, was du für ein Herz hast. Natürlich ist Intentionalität immer auch gefühlsmäßig unterlegt. Aber entscheidend ist im Blick auf das Herz die Frage: Was ist mir wichtig im Lebens, und wie kann ich das, was mir wirklich wichtig ist, auch verwirklichen? Demzufolge geht es im Blick auf das Symbol des Herzens um existentielle Grundorientierung. Und ein neues Herz zu bekommen bedeutet die radikale Verwandlung meiner Grundorientierung im Sinne einer radikalen Neuorientierung. So wird aus Franziskus Bernardone, dem Sohn eines reichen Tuchhändlers aus Assisi, dem Lebejüngling, der zur Belustigung und Beköstigung

seiner Freunde mit Geld nur so um sich werfen konnte, ein Mann, der nichts anderes besitzen wollte als eine Kutte, einen Strick und Beinkleider. Aber nicht als Akrobat der Mittellosigkeit begeistert uns Franz, vielmehr als einer, der trotz äußerer Armut ein äußerst originelles Leben führte und ein Höchstmaß an persönlicher Erfüllung erlangte. Die Korrespondenz von Mittellosigkeit einerseits und Sinnerfülltheit andererseits stellt das Faszinosum und das für unsere Welt des Überflusses Paradigmatische dar. Nicht anders erging es Luther. Was hat er sich im Kloster gequält, gequält mit der Frage, die dem modernen Zeitgenossen völlig fremd ist: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Und als er die erlösende Antwort hatte, bekam er ein neues Herz. Ein Herz, das ihm Kraft gab, der zusammengeballten Kraft von Staat und Kirche Widerstand zu leisten. Widerstand unter Berufung auf sein Gewissen und auf das Evangelium. Und nicht anders ging es mit Martin Luther King und Friedrich von Bodelschwingh. Der eine hatte ein träumendes Herz, ein Herz, das den Traum der Gleichberechtigung schwarzer und weißer Menschen träumte und der diesen Traum mit dem Leben bezahlte. Der andere hatte ein Herz voller Mitleid, vor allem mit denen, die er „Brüder von der Landstraße“ nannte. Er war ein genialer Organisator diakonischer Einrichtungen. Ein genialer Bettler für die Elenden. Und er hat die körperlich und geistig Kranken nicht nur versorgt, vielmehr auch herausgefordert, alle Kräfte, die ihnen verblieben waren, für die Gemeinschaft einzusetzen. Jeder hat etwas zu geben!

Was verbindet diese Menschen: Franziskus, Luther, King, Bodelschwingh? Warum begeistern uns Menschen dieser Art? Sie begeistern uns, weil sie alle bereit waren, ihr Leben für etwas Wesentliches einzusetzen. Sie verfügen alle über das, was ich gerne „lebensthematische Mitte“ nenne, von der her sie ihr Leben verstehen und beste-

hen. Wir sind von Menschen begeistert, die bereit sind, ihr Leben auf das Wesentliche zu reduzieren und alles Überflüssige zu amputieren. Und je länger unser Leben währt und je kürzer die verbleibende Zeit wird, desto größer unsere Leidenschaft für das Wesentliche. Für das Wort, das endlich gesagt werden muss. Für die Tat, die endlich noch getan werden muss. Für das Projekt, das endlich noch in Angriff genommen werden muss.

Sie werden fragen, was mich noch an meiner Religion begeistert, abgesehen von Architektur, Bild und Persönlichkeit. Wenn ich die Zeit hätte, würde ich auf die 35 Schriften des ATs und die 27 Schriften des NTs verweisen, mit denen man niemals fertig wird, weil sie immer neu zu uns sprechen, weil wir sie immer neu entschlüsseln, weil wir immer neue Fragen an sie stellen und wir ihnen in jeder neuen Zeit neue Antworten abringen. Und weil sie uns in der Fülle ihrer literarischen Formen in immer neuer Weise an etwas erinnern, an das erinnert zu werden jeder von uns nötig hat: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Wenn ich Zeit hätte, würde ich auf den Kult der christlichen Kirchen verweisen, auf die schlichte Eleganz protestantischer Gottesdienste, auf die sinnliche Zelebration der katholischen Messe und auf den Überschwang der orthodoxen Liturgie, die einen Abglanz der himmlischen Welt in der irdischen Welt darzustellen bemüht ist. Und natürlich würde ich auf die Musik verweisen, vielleicht immer noch und zu allen Zeiten das beste Medium, den Menschen in der Tiefe seiner Seele zu berühren. Denn in der Musik kommt, wie Hermann Hesse das einmal formuliert hat, dies zum Ausdruck: „Wissen um die Tragik des Menschentums. Bejahen des Menschengeschicks, Tapferkeit, Heiterkeit! Ob das nun die Grazie eines Menuetts von Händel oder von Couperin ist, oder die zu zärtlicher Gebärde sublimierte Sinnlichkeit wie bei vielen Italienern oder bei Mozart, oder die stille, gefaßte

Sterbensbereitschaft wie bei Bach, es ist immer ein Trotzdem, ein Todesmut, ein Rittertum, und ein Klang von übermenschlichem Lachen darin, von unsterblicher Heiterkeit.“ Und natürlich sind alle diese Ausdrucksformen der Religion, die uns begeistern, Kontrapunkte gegen alles Geistlose, Oberflächliche und Gewöhnliche, das es in der Welt ja nun auch gibt. Jeder benötigt diesen Kontrapunkt, gleichgültig, ob er nun konfessionell gebunden ist oder in Sachen Religion ein freischaffender Künstler. Und weil das so ist, hat Pascal Mercier seinem atheistischen Helden im Roman „Nachtzug nach Lissabon“ folgende Worte in den Mund gelegt: „Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. Ich will zu leuchtenden Kirchenfenstern hinaufsehen und mich blenden lassen von den unirdischen Farben. Ich brauche ihren Glanz. Ich brauche ihn gegen die schmutzige Einheitsfarbe der Uniformen. Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofs und das geistlose Geschwätz der Mitläufer. Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe betende Menschen. Ich brauche ihren Anblick. Ich brauche ihn gegen das tückische Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen. Ich will die mächtigen Worte der Bibel lesen. Ich brauche die unwirkliche Kraft ihrer Poesie. Ich brauche sie gegen die Verwahrlosung der Sprache und die Diktatur der Parolen. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.“  
Kann man es schöner ausdrücken?

#### 4. Religion als Interpretation menschlicher Existenz

Was ich zuletzt mit Ihnen unternehmen möchte ist eine gewagte Angelegenheit. Dass man sich für die Kathedrale von Chartres, für den Isenheimer Altar, für Johannes den XXIII. für das Hohe Lied der Liebe in 1.Kor13, für eine Messe als kultische Zeremonie oder die Nelsonmesse von Haydn begeistern kann, leuchtet vielen Menschen ein. Warum ist das so? Es ist so, weil all diese Phänomene große Symbole darstellen und ein großes Symbol auch ein steinernes Herz berührt. Das Wort „Symbol“ kommt ja aus dem Griechischen. Symballein heißt so viel wie zusammenfügen. Es geht darum, zwei Dinge zusammenzufügen: ein sinnliches und ein übersinnliches, damit daraus ein Ganzes wird. Symbole haben Verweis- und Repräsentanzfunktion. Sie verweisen mit sinnlichen Mitteln auf etwas, das sinnlich nicht fassbar ist. Im Symbol kommt zweierlei zusammen: ein sinnliches Phänomen einerseits und die Tiefe des Seins andererseits. Alle bisher besprochenen, Begeisterung auslösenden Phänomene zeichnen sich durch große Sinnlichkeit aus, gleichgültig, ob Sie nun an die Architektur, die Bilder, den Kultus oder die Musik christlicher Religion denken. Immer geht es darum, im Mittel einer sinnlichen Erscheinung auf den Grund der Welt zu verweisen, die Tiefe des Seins zu vergegenwärtigen. Gerade im Symbol wird die Zusammengehörigkeit von Gott und Welt anschaulich. Ausgerechnet das, was zutiefst zusammengehört, nämlich Gott und Mensch, sind sich jedoch zutiefst fremd. Was kann uns helfen, diese Entfremdung immer wieder zu überwinden? Sicher dies: sich von den großen religiösen Symbolen, die wir besprochen haben, berühren zu lassen. Sich diesen Symbolen in ihrer Verweis- und Repräsentanzfunktion zu öffnen. Sich ihrer Vergegenwärtigungs- und Verweisdynamik auszusetzen, sie an sich geschehen zu lassen.

Und dennoch ergibt sich an dieser Stelle eine wichtige Frage. Wie ist das eigentlich? Sind die angeführten, Begeisterung auslösenden religiösen Symbole die Mitte christlicher Religion? Berühren wir das Zentrum christlicher Religion, wenn wir uns von den unirdischen Farben gotischer Kirchenfenster verzaubern, in den überirdischen Klang Bachscher Musik einhüllen lassen? Die Antwort lautet: Ja und Nein. Religion, auch christliche Religion ist in ihrer Mitte Interpretation menschlicher Existenz vor einem letzten Sinngrund, vor Gott. Christliche Religion gibt Antwort auf existentielle Grundfragen; auf die Fragen: Woher kommen Welt und Mensch erstlich? Was ist der tiefste Sinn menschlichen Lebens eigentlich? Was trägt in diesem Leben, wenn nichts mehr trägt, dennoch? Wohin gehen wir letztlich? Antworten auf diese Fragen haben den Charakter des Angebots. Man kann sich gegen sie entscheiden, man kann sich für sie entscheiden. Ihrem Wesen nach handelt es sich um existentielle Grundorientierungen. Sie stellen die Mitte christlicher Religion dar. So können das Bild, der Bau, der Text, der Klang etwas zu dieser existentiellen Grundorientierung beitragen, diese existentielle Grundorientierung auf ihre Weise erhellen. So gesehen bilden das Bild, der Bau, der Text, der Klang ein wesentliches Element christlicher Religion. Keine Frage! Wenn sie profanisiert werden, d.h. wenn sie lediglich als ästhetische Phänomene genossen werden, entfremdet man sie von sich selbst.

Über dem Altar der Kirche von Innichen in Südtirol schwebt ein unglaublich beeindruckender romanischer Christus am Kreuz seit fast tausend Jahren. Wie viele Menschen haben unter diesem Kreuz ihr Kreuz ausgebreitet, Trost gesucht und Trost gefunden? Natürlich kann man diesen Christus ins Richard-Wallraff-Museum zu Köln überführen und Massen von Kunstbegeisterten vorbeilotsen. Was sich

dann ereignet ist dies: Reduktion religiöser Begeisterung auf ästhetische Begeisterung. Man könnte auch von Missbrauch sprechen.

Wie aber verhält es sich nun mit der Begeisterung im Blick auf die Mitte christlicher Religion: nämlich Orientierung zu geben, existentielle Grundorientierung. Im Wesentlichen handelt es sich ja darum, sich mit den existentiellen Grundfragen, die ich genannt habe, zu befassen, die theologischen Antworten zu verstehen und die persönliche Aneignung zu probieren. Es geht um den Versuch, sich von den theologischen Antworten so betreffen zu lassen, dass man von diesen Antworten her sein Leben versteht und gestaltet. Im Grunde geht es darum, Theologie zu betreiben, und die Frage ist, ob einem an dieser Stelle nicht sofort alle Begeisterung vergeht.

Als ich während der Vorbereitung dieses Vortrags über dieses Problem nachdachte, bin ich auf Folgendes gestoßen. Wenn wir uns Gedanken über Begeisterung machen, meinen wir fast immer die Begeisterung des Anfangs. „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ schreibt H. Hesse. Zunächst begeistern wir uns für einen Beruf, dann erarbeiten wir uns die mit diesem Beruf verbundenen Qualifikationen in jahrelanger Mühe. Aber es gibt nicht nur die Begeisterung des Anfangs, vielmehr auch die Begeisterung am Ende. Als man den großen Physiker Isaac Newton fragte, wie er auf die Gesetze der Gravitation gestoßen sei, hat er lateinisch geantwortet: *die nocteque occupando*. Tag und Nacht sinnend. Und natürlich war er am Ende mühseliger Forschungsarbeit begeistert, der komplizierten Natur ein einfaches Gesetz entrissen zu haben. Was ich sagen will ist dies: Es gibt Begeisterung als Ouvertüre eines Lebensprozesses, sozusagen als Präphänomen. Und es gibt Begeisterung als affektiven Nachhall, sozusagen als Epiphänomen. Am besten ist es natürlich, wenn sich beides ereignet. Eines liegt immer dazwischen. Mühselige Arbeit. Sie wird



uns niemals erspart. Tag und Nacht sinnend. Und vielleicht sind der Unwille und die Verdrossenheit der durchschnittlichen Zeitgenossen, sich mit theologischen Fragen zu befassen, auch damit zu erklären, dass sie Begeisterung wollen, aber die Mühe scheuen; vor allem dann, wenn ihnen Begeisterung, wie im Falle der Theologie, erst am Ende, sozusagen nach getaner Arbeit, in Aussicht gestellt wird.

E. Fromm hat den prägnanten Satz formuliert: „Der Mensch braucht, um leben zu können, ein System der Orientierung und ein Objekt der Hingabe.“ Religion, auch christliche Religion ist, was ihre Mitte angeht, Interpretation menschlicher Existenz in Relation zu Gott und insofern ein System der Orientierung; und zwar der Orientierung im Blick auf existentielle Fundamentalfragen: Was ist der innere Grund dafür, dass wir sind und wozu sind wir? Was ist der tiefste Grund dafür, dass wir so viel Unglück in die Welt bringen, obwohl wir allesamt immerzu auf unser Glück aus sind? Was heißt es, ein wahrer Mensch zu sein? Was dürfen wir hoffen über den Tod hinaus? Diese Fragen werden nicht nur von Christen gestellt. Diese Fragen stellt sich jeder Mensch, der einigermaßen bewusst lebt und keine Angst vor Grenzfragen hat, die er selbst so ohne weiteres nicht beantworten wird. Ja, man kann sagen: Der Mensch verkörpert gleichsam in seiner Leib-Seele-Geist-Organisation das Ensemble dieser Fragen. Er ist gleichsam als Frage in die Welt gestellt, und die christlichen Antworten auf diese Fragen werden in vielen Menschen immer wieder zu tragenden Gewissheiten, die sie begeistern. Zu Gewissheiten, die sie vor allem deshalb begeistern, weil sie Orientierung geben und den betreffenden Menschen freisetzen, sein Leben immer wieder – trotz allem – mutig, gelassen und hoffnungsvoll zu führen. Wenn mich nicht alles täuscht, handelt es sich dabei um die stille, die heitere Form der Begeisterung, weniger mit dem prasselnden Feuer, eher mit der fortglimmenden

Glut zu vergleichen.

Natürlich gibt es eine Fülle von theologischen Interpretamenten menschlicher Existenz. Ich wähle aus der Fülle drei, von denen ich annehme, dass sie auch denjenigen berühren, der mit christlicher Religion wenig anzufangen weiß. Das erste Interpretament stammt aus der Schöpfungslehre. Der Anschauung, wir kämen aus dem Nichts und wir verschwänden im Nichts setzt das Alte Testament die Anschauung entgegen: Gott ist es, der den Kosmos schafft und den Menschen will und ihm die Erde schenkt, damit er sie bebaut, bewahrt und sich ihrer freut. Entscheidend aber ist in diesem Zusammenhang die Auslegung menschlicher Existenz, die viele Menschen in der Geschichte begeistert hat und begeistert. Der wichtigste Vers in der ersten Schöpfungsgeschichte lautet diesbezüglich: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf ihn als Mann und Frau.“ Die Auslegung dieses Interpretaments umfasst Bibliotheken. Entscheidend ist Folgendes: Gottes Ebenbildlichkeit ist nicht irgendetwas, das der Mensch **an sich** hat; betrifft also nicht seine körperliche Gestalt oder seinen aufrechten Gang. Mit Gottes Ebenbildlichkeit ist vielmehr die Bestimmung des Menschen in seinem Gegenüber zu Gott gemeint. Der Mensch soll, in Entsprechung zu Gott, dessen Wesen gleichsam spiegeln. Das Wesen Gottes aber ist Geist und Liebe. Demzufolge wird der Mensch seiner Bestimmung als Gottes Ebenbild gerecht, sofern er geistvoll und liebevoll die Grundbeziehungen, in denen er steht, gestaltet: die Beziehung zu Gott und die Beziehung zum Menschen. Als geistbegabtes und liebendes Wesen ist der Mensch Ebenbild Gottes. Als solches ist es im Blick auf den Mitmenschen seine Bestimmung, „einander von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, im Angesicht des anderen die Bitte um Schutz, Vertrauen und Zuwendung wahrzunehmen, angere-

det zu werden und darauf in Freiheit zu antworten.“ Ich denke, ein begeisternder Gedanke.

Das zweite Interpretament stammt aus der Christologie. Wenn Gott die alles aus sich heraussetzende, erhaltende, bewahrende und vollendende Realität ist, der große Kreis, der alles umfasst, dann können wir nichts über ihn wissen, nichts über ihn aussagen. Um etwas über ihn auszusagen, müssten wir aus dem Kreis heraustreten, um ihn zum **Gegenstand** unserer Erkenntnis, zum Objekt unseres Verstehens zu machen. Dies ist nicht möglich. Denn dann wäre Gott nicht mehr Gott. Will man **über** Gott etwas erfahren, so muss er sich selbst mitteilen. Dem Glauben zufolge ereignet sich dies in Jesus Christus: in dem, was er ist, was er tut, was an ihm geschieht: vom Menschen her am Kreuz. Von Gott her: in der Auferweckung. Merkwürdig ist schon, dass unglaublich viele Menschen die Kirchen mit Kritik überhäufen oder sie enttäuscht verlassen. Dennoch bleibt das Zentrum merkwürdig unberührt: diese faszinierende Gestalt: Jesus Christus. Keiner entgeht der Kritik: die Kirchen nicht, die Pfarrer nicht, die Bischöfe nicht, der Papst auch nicht und auch die einfachen Christen nicht. Und, in gewisser Weise mitten darin, steht diese faszinierende, unglaublich viele Menschen begeisternde Gestalt: Jesus Christus. Dabei hat dieser Mensch kein einziges Wort geschrieben. Und lediglich ein Jahr, höchstens drei Jahre gewirkt, soweit wir wissen. Die Menschen haben ihn gesehen, gehört, erlebt. Was sie wahrgenommen haben, hat sie offensichtlich tief beeindruckt. Was sie beeindruckt hat, haben sie in sich in den Gedanken ihrer Zeit verarbeitet und in der Sprache bzw. in den Denkformen ihrer Zeit zum Ausdruck gebracht. So sind die Texte der Evangelien entstanden. Nicht ihn, Jesus Christus, haben wir. Die sprachlichen Spiegelungen seiner Gestalt haben wir. Nicht mehr. Aber auch sie begeistern uns und zeigen

deutlich, welcher ein begeisterter Mensch dieser Mensch gewesen sein muss. In Emmaus, kurz nachdem ihn die Jünger erkannten, kurz, nachdem er sie wieder verlassen hat, sagen sie: „Brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift auslegte?“ Was ist ein brennendes Herz anderes, als ein Herz voller Begeisterung. Aber abgesehen von dieser Episode muss man prinzipiell nach der Art der Begeisterung fragen, die von dieser Gestalt ausgeht. Die Antwort ist ganz einfach. Sie lautet: vere deus, vere homo. Was kann man von einem Menschen Größeres sagen als dies: Er war wirklich ein Mensch. Vere homo. Und die Begegnung mit einem wirklichen Menschen fordert immer die eigene Menschlichkeit heraus und wird zur Orientierungsleitlinie für die Entwicklung der je eigenen Lebensfreundlichkeit. Orientierung dieser Art begeistert. Denken Sie nur an den Satz: „Wer ohne Schuld unter euch ist, werfe den ersten Stein.“ Oder: „Was du getan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir getan.“ Im Übrigen scheinen in diesem Leben, modern gesprochen, die Problemorientierung und Sinnorientierung ausbalanciert zu sein. Man mag zu den Wundergeschichten stehen, wie man will. Eines zeigen sie deutlich. Der in Jesus Christus erscheinende Gott kümmert sich um Elend in allen Dimensionen: um körperliche Krankheit, psychische Störungen, geistige Verirrungen und die Dämonie der Natur. Aber er lebt nicht einseitig, modern gesprochen, in der Figur „Wahrnehmung des Negativen/Negation des Negativen“, vielmehr ausbalanciert: Er meditiert in der Einsamkeit. Er liebt das Wandern. Er liebt die Kinder. Er liebt die Frauen. Er liebt die Gesellschaft: Lädt an seinen Tisch ein und lässt sich einladen, lebt nach dem alttestamentlichen Wort: „So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut“, so dass ihn seine Feinde später einen Fresser und Weinsäufer titulieren.

Die von dieser großen Gestalt ausgehende Begeisterung hat mit dem vere homo zu tun. Das ist das eine. Sie hat aber auch mit dem vere deus zu tun. Das ist das andere. Jesus geht bekanntlich am Konflikt mit der römischen Staatsmacht zugrunde. Damit gehen die Lebenskonzepte all derer, die mit ihm unterwegs waren, zugrunde. Und bekanntlich fliehen sie in alle Richtungen. Kehren dem Ort des grausamen Geschehens den Rücken. Vielleicht versuchen sie wieder Fuß zu fassen in ihren Familien, die sie verlassen haben. Und dann geschieht das Unfassbare, das Unbegreifliche, das durch und durch geheimnisvolle: Der Gekreuzigte erscheint ihnen als der Lebendige. Begeisterung verwandelt ihre trauernden Herzen in brennende Herzen. Sie flüchten in umgekehrter Richtung. Sie treffen sich alle wieder in Jerusalem. Was hier geschehen ist, ist ein großes Geheimnis. Niemand wird es enträtseln. Aber diejenigen, die sich von diesem Geheimnis berühren lassen, werden immer wieder begeistert sein. Denn hier wird die Macht des Todes gebrochen, und wenn die Theologie recht hat, dann ist im Begriff der Anastasis/der Auferstehung eben nicht nur die Auferstehung dieses einen Menschen gemeint, vielmehr der Anfang der Auferstehung aller Menschen. Was könnte größere Begeisterung auslösen?

Aus der Fülle theologischer Interpretamente, die Begeisterung auslösen können, wollte ich drei auswählen. Das dritte betrifft eine heikle Frage. Was wird mit uns sein, wenn wir nicht mehr sind? Ging es bisher um die Frage nach dem Leben vor dem Tod, so geht es jetzt um die Frage nach dem Leben nach dem Tod. Moderne Theologen sind in dieser Angelegenheit sehr vorsichtig. Zu Recht. Wenn Sie sie fragen, dann bekommen Sie ebenso scharfsinnige, komplizierte, langatmige Antworten abstrakter Art. Wenn Sie mich fragen: Ich weiß es im Detail auch nicht. Es soll jedoch eine große Überraschung und

wunderschön werden. Und dennoch lässt uns die Bibel bei dieser Frage nicht ganz allein. Es gibt ein wunderschönes Symbol für das Himmelreich. Und wie gesagt: Symbole verweisen und vergegenwärtigen mit sinnlichen Mitteln, was sinnlich nicht fassbar ist. Schon im Alten Testament wird das erfüllte Leben der Völker in einer vollendeten Welt im Symbol des Festmahles zum Ausdruck gebracht. Bei Jesaja im 25. Kapitel steht: „Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist ... Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen, wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.“ (Jes 25,6-8) Was aber ist Jubel anderes als Begeisterung? Und im NT wird die vollendete Welt im Symbol des Hochzeitmahles und auch des Festmahles zum Ausdruck gebracht. Bekanntlich sagt Jesus am Ende seines letzten Mahles mit seinen Jüngern: „Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ (Mt 26,29) Das Symbol der **Tischgemeinschaft** ist deshalb so faszinierend, weil es alle Dimensionen, die für die Existenz des Menschen bedeutsam sind, berührt. Die leibliche Dimension: Man isst und trinkt miteinander. Die psychische Dimension: Man nimmt den anderen in seiner Bedürftigkeit wahr, reicht ihm das Brot, reicht ihm den Wein, freut sich übereinander. Die soziale Dimension: Draußen war man verstreut, jeder war mit sich beschäftigt. Nun ist man zusammen, ist füreinander offen, aneinander interessiert, füreinander da. Die geistige Dimension: An einem

kultivierten Tisch unterhält man sich miteinander; nicht nur über Alltägliches, vielmehr über die Besonderheiten des Lebens; nimmt Stellung zu wichtigen Fragen des persönlichen Lebens, aber auch des politischen und gesellschaftlichen Lebens. Formuliert die je eigene Perspektive. Erkundigt sich nach der Perspektive dessen, der mit am Tisch sitzt. Was ich sagen will, ist dies: Wenn das Symbol der Tischgemeinschaft die Umstände in der kommenden, vollendeten Welt auch nur andeutet, so dürfte es sich um Umstände handeln, für die man sich schon hier begeistern kann, von der Begeisterung dort ganz zu schweigen.

Zusammenfassend ist dies zu sagen: Jeder muss sich einen Reim auf dieses Leben machen. Jeder wird im Laufe seines Lebens die existentiellen Grundfragen, die er gleichsam verkörpert, auch stellen bzw. zu stellen gezwungen sein; vor allem dann, wenn er leiden muss und sich dem Leid ihm Nahestehender ausgesetzt fühlt: nämlich die Frage nach dem Anfang vor dem Anfang und die Frage nach dem Fortgang nach dem Ende und die Frage nach dem Sinn des Lebens zwischen Anfang und Ende. Die Frage nach der Bestimmung des Menschen und die Frage nach der Menschlichkeit des Menschen. Die biblischen Grundtraditionen – die schöpfungstheologischen, christologischen und eschatologischen Traditionen – geben alle Sinn eröffnende Antworten. Und wenn man diese Antworten nicht nur oberflächlich zur Kenntnis nimmt, sie vielmehr intensiv studiert, sie gleichsam meditiert und zulässt, dass sie einen berühren, dann wird das im Menschen eine lebenspendende Energie auslösen. Man könnte auch sagen: stille Begeisterung.

## 5. Einige abschließende Anmerkungen zur Fähigkeit, sich begeistern zu lassen

Wenn wir auf die psychische Verfassung der Menschheit schauen und den entsprechenden Statistiken Glauben schenken, dann nimmt nicht die Begeisterung zu, vielmehr die Anhedonie, die Unfähigkeit, sich am Leben zu freuen. Was in erschreckendem Maße zunimmt, ist die Depression. Und Anhedonie, die Unfähigkeit, sich zu freuen, ist ein Leitsymptom der Depression. Was können wir tun, um die Begeisterungsfähigkeit der Menschen zu stärken?

Begeisterung ist im Prinzip ein Resonanzphänomen. Etwas, das uns über alle Maßen als wertvoll erscheint, bringt uns gleichsam zum Schwingen. Und es löst in uns Schwingungen aus, weil es für uns höchst bedeutsam ist. Das Leben einseitig unter dem Aspekt seiner Problematik wahrzunehmen, lässt die Resonanz für all das, was in der Welt gut ist, schön ist, großartig, reizvoll und geheimnisvoll ist, versiegen. Entscheidend ist, dass wir Problemorientierung durch Sinnorientierung ausbalancieren. Das aber heißt, dass wir überall dort, wo es um die Bildung von Menschen geht – z.B. in unseren Schulen und Universitäten, aber auch in der Welt der Psychotherapie und der psychosozialen Institutionen – so mit den uns anvertrauten Menschen kommunizieren, dass sie ihre Fähigkeit entwickeln, das Leben, **ihr** Leben auch unter dem Aspekt des Gelingens und Glücks wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung ist in sich gut. Sie ist aber auch funktional. Denn wie wollen wir die Probleme, die mit unserem Leben verbunden sind, tragen, sofern sie nicht zu lösen sind, und lösen, sofern sie nicht mehr tragbar sind? Dazu brauchen wir Kraft. Die einseitige Problemorientierung aber nimmt Kraft. Sie gibt keine Kraft. Was aber können wir tun, um die sinnorientierte Wahrneh-



mungsfähigkeit zu stärken, vielleicht so zu stärken, dass Menschen sich immer wieder für ihr Leben begeistern? Wir müssen ihnen helfen, ihre Fähigkeit zur sinnorientierten Resonanz zu stärken. Wenn es wahr ist, dass das in uns große Resonanz auslöst, was uns höchst bedeutsam ist, dann lautet die entscheidende Frage so: Gibt es für dich ein Projekt hoher und höchster Priorität? Wer sich dieser Frage aussetzt wird u.U. entdecken, dass er täglich hundert Emails erhält und ebenso viele beantwortet. Dass er sich einer Reihe von Geräten ausgeliefert hat, die ihn akustisch, visuell und auch taktil permanent beschäftigen. Dass er selbst seine Zeit ununterbrochen verdichtet, indem er jede freie Sekunde etwas macht. Und dass er sich von Geräten versklaven lässt, mit denen man immer etwas **zugleich** machen kann. Erst konnte man mit ihnen nur telefonieren. Jetzt kann man mit ihnen Texte versenden, eine Fülle von Informationen und Bildern abrufen, fotografieren. Wer sich dem technischen Kommunikationsdschungel ausliefert, stürzt in eine chaotische Resonanz. Er brennt nicht mehr für ein wirklich wichtiges Projekt. Er brennt vielmehr aus. Was wir brauchen, ist schöpferische Unterbrechung. Die trennscharfe Unterscheidung zwischen Nachrangigem und Vorrangigem. Eine lebensthematische Mitte und den Mut zum Aufbruch. Den gewinnt man u.U. im Verlauf eines Gottesdienstes. Deshalb empfehle ich Ihnen, gelegentlich wieder einmal einen Gottesdienst zu besuchen. Es ist dort weniger langweilig, als Sie vermuten, und gelegentlich bricht dort bei dem einen oder anderen Zeitgenossen sogar Begeisterung aus, wie folgende wahre Begebenheit zeigt.

Ein Predigthörer kommt nach dem Gottesdienst in die Sakristei geeilt, um dem Pfarrer ebenso dankbar wie begeistert mitzuteilen, wie sehr ihn die Predigt begeistert habe. Wunderbar, was Sie gesagt haben, Herr Pfarrer, großartig! Ich bin einfach begeistert. Der Pfarrer reagier-

te ebenso bedrückt wie neugierig. Einerseits war ihm bewusst, dass er seine Predigt aufgrund von Zeitmangel nicht sehr sorgfältig vorbereitet hatte, und einer Predigt rhetorischen Glanz zu verleihen war einfach nicht seine Sache. Andererseits wollte er aber doch gerne wissen, was wider Erwarten an seiner Predigt so begeisternd war. Und so stellte er dem Mann die Frage: Nun, was war denn so großartig an meiner Predigt? Der Mann antwortet: Wissen Sie, Herr Pfarrer, ungefähr in der Mitte Ihrer Predigt haben Sie einen Satz gesagt, der mein ganzes Leben verändert. Sie haben gesagt: Das, liebe Gemeinde, war jetzt der erste Teil, und jetzt komme ich zum zweiten Teil. Und genau das ist es. Mein altes Leben gebe ich auf. Ein neues Leben beginne ich. Auch ich komme jetzt zum zweiten Teil.

Und so ist es. Worüber könnte man sich mehr begeistern als über die Kunst, rechtzeitig zum zweiten Teil zu kommen. Oder, in der Sprache des Alten Testaments, von Gott ein neues Herz zu erhalten, um wahrhaft derjenige zu werden, der man in der Tiefe der je eigenen Seele immer schon ist.